

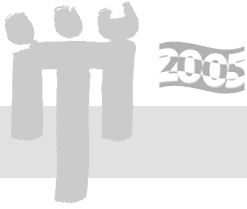
# Aufbruch in eine neue Zeit

Vorarlberger Almanach zum Jubiläumsjahr 2005

herausgegeben von  
Ulrich Nachbaur und Alois Niederstätter

im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung

Bregenz 2006



## Österreich: Gegenwart und Zukunft

*Wolfgang Schüssel*

Zunächst einmal eine wirkliche Gratulation für den historischen Überblick, den wir vorher gehört haben, da war für mich manches neu und es war ungeheuer spannend zu hören, wie eine regionale Geschichte mit der Gesamtgeschichte Österreichs und zugleich auch mit der europäischen Geschichte zusammenwächst und sich aus ihr heraus entfaltet hat und zum Teil auch aus ihr heraus erst wirklich verständlich wird.

Wir feiern heuer ein Gedankenjahr – wie es Wolfgang Lorenz genannt hat – und mir hat der Begriff sehr gut gefallen und daher haben wir ihn übernommen und in diesem Wort Gedankenjahr stecken ja mehrere Dinge drinnen.

Gedanken sollen wir uns machen über Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Gedanken muss man sich machen, wie es dazu kommen konnte, dass es zwei wahnsinnige Weltkriege mit millionenfacher Zerstörung gegeben hat und was eigentlich die Brutstätte all dessen gewesen ist. Danke muss man sagen für manche Erfahrung, die wir etwa in der Zeit bis 1945 gemacht haben und zugleich muss man immer Lehren aus der Geschichte und Gegenwart ziehen, um für die Zukunft einigermassen gerüstet zu sein.

Heute wird eine Ausstellung eröffnet, in Wien in der Albertina, von einem Schweizer Sammler Krugier, der selber Holocaustopfer war, als Kind im KZ gewesen ist und die ganze Familie verloren hat und dort auch seine spätere Frau kennen gelernt hat und seither Kunst sammelt, eine der größten Privatsammlungen überhaupt hat, die er der Albertina jetzt kurzzeitig zur Verfügung gestellt hat und daher eigentlich eine ganz interessante Gegenthese zum Adorno-Satz prägt. Nach Auschwitz kann man keine Gedichte mehr schreiben, kann unbefangen – sage ich jetzt dazu – nicht mehr malen, Kunst genießen. Paul Celan hat dazu eine andere Gegenthese gesetzt, indem er davon gesprochen hat, dass es immer Lieder gibt, die jenseits der Menschen gesungen werden müssen und jetzt hier Krugier, einer der sein ganzes Leben jenseits des Holocausts der Schönheit, der heilenden Kraft der Kunst gewidmet hat. Dies finde ich ungeheuer interes-

sant hier zu erwähnen, in einem Land, einer Stadt, die sich auch in hohem Maße der Kunst, den Künsten verschrieben hat und es auch in einer exemplarischen Form lebt und zwar wiederum in der Verbindung von Gegenwartskunst und traditioneller Kunstdarbietung auf höchstem Niveau.

Es ist deswegen wichtig, weil meiner Meinung nach – und das ist kein vorbereitetes Referat, das ich hier halte – die Schrecken der Weltkriege und des Holocaust überhaupt nur überwunden werden können durch Reflexion, durch das sich Aussetzen der Provokationen, der Herausforderungen und Heranrufungen der Künste und einer tiefen Arbeit, die nicht nur in der Aufzählung von Daten oder wirtschaftlichen Erfolgen liegen kann, sondern tief in die Identitäten hinein geht.

Gerade Vorarlberg ist ein Musterbeispiel dafür, wie wirkmächtig diese Identitäten, diese Eigenständigkeiten ja bis heute sind. Vorarlberg hat ja eine lange und bewegte Geschichte mit Österreich. Vorarlberg ist weit mehr als zehnmal älter als die gesamte Zweite Republik und die Verträge aus dem Jahr 1337 zwischen dem Grafen von Montfort und den Bürgern, die sind ja schon damals fast ein prophetisches, in die Zukunft reichendes Ideengebilde, das eigentlich Herrschaft im modernen Sinn sicher nur mit dem Volk und nicht gegen oder über das Volk entfalten kann.

Die Lehren, die wir aus der Entwicklung ziehen können, sind aus meiner Sicht mehrfach.

Das Erste ist, dass wir aus der Geschichte lernen müssen und sehen, dass viele Dinge, die im Zweiten Weltkrieg eskaliert, explodiert sind, ja auch vorher schon da gewesen sind, zum Teil ja auch noch immer, wenn auch in abgeschwächter Form in Vorurteilen, in Bindungen, in Blendungen, in einem Tunnelblick, in Ausgrenzungen, noch immer wirkmächtig sind, viel schwächer Gott sei Dank, aber dennoch vorhanden. Und daher gilt es dem nachzuspüren, diese Entwicklungen unschädlich zu machen und dem ein positives Gegenbild gegenüberzusetzen.

Das zweite Wichtige aus der Geschichte der Zweiten Republik: sie wurde - und das wurde von einigen erwähnt - eigentlich von den Ländern gegründet. Das wirkliche Gründungsdatum ist ja nicht in drei Wochen der 27. April - wir werden ihn natürlich feiern, den offiziellen Gründungstag Österreichs, der Wiedergründungstag, aber es ist eigentlich der 26. September. Denn wie richtig gesagt wurde, anerkannt wurden Österreich und eine österreichische Regierung und damit österreichische Institutionen erst, indem alle Bundesländer daran teilgenommen haben, alle alliierten Mächte diese Regierung und ihre Legitimation anerkannt haben.

Und es ist auch sehr wichtig, dass wir dieses Datum gemeinsam in den Blickpunkt rücken. Ich darf heute schon einladen. Ich hab das mit dem Landeshauptmann von Niederösterreich so besprochen, denn damals wurde im niederösterreichischen Landhaus diese Länderkonferenz abgehalten und wir werden alle Landeshauptleute einladen und wir werden ein großes Volksfest machen. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir den wunderbaren Chor mit dem letzten Lied, das wir gehört haben, dort vielleicht auch hören können. Vielleicht kannst du, lieber Herr Landeshauptmann, diesen Chor quasi als Geschenk mitbringen.

Die dritte Lehre ist die einer tiefen Dankbarkeit und wie gesagt im Gedankenjahr steckt das Wort Danke drinnen. Ich sage hier einfach danke einmal an die Franzosen und Marokkaner. Das war mit Sicherheit die angenehmste so genannte Besatzungsmacht, die es damals in Österreich gegeben hat. Das war sicher die vergnügteste Truppe und die, die am wenigsten bei der Bevölkerung auf schwierige Resonanz gestoßen ist. Danke vor allem auch für die Solidarität, weil sie ja damals selber nichts gehabt haben, das muss man ja offen sagen. Danke an die Briten, die mit ihrer Hartnäckigkeit - Briten könne wirklich sehr hartnäckig sein, wie wir auch heute noch gelegentlich in Europa feststellen - wirklich bis zum Schluss sich als einzige letztlich in Europa - alle anderen waren bereits gefallen oder haben aufgegeben - sich Hitler entgegengestellt haben. Ohne Churchill, ohne die Hartnäckigkeit der Briten gäbe

es heute kein freies Europa - ich bin tief davon überzeugt. Und ohne die Opfer, die die Russen gebracht haben, ohne den Mut auch der Führer, der Generäle und der einfachen Soldaten, die Unglaubliches erlitten haben, wäre Europa mit Sicherheit auch nicht befreit worden. Wir arbeiten gerade die Geschichte der „Roten Armee“ in Österreich auf und da sind natürlich auch nicht nur angenehme, ganz im Gegenteil, höchst dunkle Seiten dabei. Vorarlberg kann glücklich sein, davon nichts mitbekommen zu haben - aber auch das gehört gesagt. Trotzdem ein großes Dankeschön an die „Rote Armee“, dass sie vor allem den Osten Österreichs befreit hat und natürlich die größte Last der Kämpfe gegen Hitler-Deutschland getragen hat. Danke auch an alle, die mitgewirkt haben, vor allem die Amerikaner, die militärisch, finanziell und in der Hilfe Enormes geleistet haben. Wenn man sich nur überlegt, was hier an Solidarität von den Amerikanern gekommen ist, dann wird man heute eigentlich noch schamrot, weil wir heute zu einer solchen Leistung nicht fähig sind in Europa.

Die Amerikaner haben im Jahr 1947, natürlich auch aus politischen Gründen, aus Interessensgründen, denn sie wollten eben Europa nicht den diversen Volksfrontversuchen zum Opfer fallen lassen, denn sie haben sich dagegengestellt und haben in höchster Not die Truman-Doktrin, die bis heute übrigens in der amerikanischen Außenpolitik nachwirkt, in jedem Land die Freiheitsbewegungen zu unterstützen, in jedem Land sich denen entgegenzustellen, die autoritäre Gedanken oder diktatorische Regime verwirklichen wollen. Sie haben damals Enormes eingesetzt: 1947 den Marshallplan, in wenigen Wochen konzipiert, bedeutete, dass über Jahre hinweg jeder amerikanische Bürger 80 Dollar an Hilfe für den ehemaligen Erzfeind in Europa bezahlt haben. 1 ½ Prozent des Bruttoinlandsproduktes ist damals aus Amerika nach Europa geflossen und bis heute profitieren wir ja davon. Es weiß kein Mensch in Österreich, dass über 3 Milliarden Euro noch immer heute im so genannten ERP-Fonds, den wir heute fast zur Gänze natürlich Innovation und Forschung gewidmet haben, als Kapitalstock zur Verfügung steht und bis heute österreichische Investitio-



nen unterstützt, zinsgünstige Kredite, Garantien usw. Das ist der größte Stock an Forschungsinvestitionen, die die Bildungsministerin gemeinsam mit dem Infrastrukturminister verwaltet und mit dem Wirtschaftsminister.

Man kann hier wirklich nur danke sagen und auch großen Respekt vor der innovativen Kraft einer solchen Idee und auch vor der Weisheit, den Ländern, die diese Hilfe bekommen haben, zu sagen, verwendet es nicht für den Kauf amerikanischer Autos oder für Konsumgüter, sondern investiert in Gewerbeinvestitionen, in den Tourismus, in Kraftwerke, investiert es in eure Zukunft.

Ich würde mir wünschen, dass viele Gelder der Europäischen Union mit dem gleichen Anspruch weitergegeben würden in den arabischen Raum, nach Palästina oder an die Nachbarstaaten, in die Erweiterungskandidaten, an den Balkan mit dem gleichen Anspruch: Verwendet das Geld nicht für Konsumgüter, sondern für langfristige Investitionen.

Gerade diese 60-jährige Geschichte Österreichs und Vorarlbergs ist eigentlich eine beispiellose Erfolgsgeschichte, an der alle mitgewirkt haben, letztlich alle politischen Parteien, die seither tätig waren. Ich bin tief davon überzeugt, jede und jeder hat innerhalb seiner Weltanschauung versucht, das Beste für die Gemeinde, für das Land und für Österreich zu geben und dass wir heute da stehen, wo wir sind, ist daher nicht das Verdienst einer Regierung, einer Partei, sondern ganz im Gegenteil, von allen und vor allem vom Zusammenwirken, das hier letztlich entstanden ist.

Diese Erfolgsgeschichte, die sich ja in vielen Rankings und jetzt auch in den jüngsten Wochen in vielen internationalen Bewertungen niederschlägt, hat ja auch international Vorbildfunktion. Viele, die jetzt beigetreten sind vor einem Jahr zu der Europäischen Union, haben sich ja sogar explizit auf das österreichische Modell, auf die Sozialpartnerschaft, auf den Konsens aber auch auf die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und die Integration Österreichs in der Europäischen Union berufen und haben es letztlich auch geschafft.

Und heute ist es das Gleiche – da müssen wir uns schon bewusst sein – dass wir hier eine Rolle zu spielen haben und uns nicht kleiner machen dürfen als wir sind. Wir haben eine ähnlich bedeutsame Rolle für die Länder des Balkans, vor allem für den so genannten Westbalkan oder für Südosteuropa. Wir dürfen uns nicht entmutigen lassen und diese Rolle auch wirklich ausführen. Herbert Sausgruber und ich versuchen ja schon seit über zehn Jahren gemeinsam auch die Idee von Martin Purtscher weiterzuführen, Europa zu einem solchen Thema zu machen und wo kann man besser über Europa nachdenken, als hier in der wunderbaren Landschaft des Arlberg.

Letzte Bemerkung: Eine Lehre aus der Geschichte für Gegenwart und Zukunft ist natürlich auch dieser europäische Bezug. Die gesamte Europäische Union ist ja letztlich als Antithese zum Nationalismus und zur Eigenständigkeit, zur Eigenwilligkeit, zum Gegeneinander der europäischen Nationen entstanden und nur so lässt es sich ja auch verstehen. Wir haben alle Souveränität aufgegeben – jeder Einzelne. Wir haben viele Aufgaben und Machtbefugnisse nach Brüssel, in die Kommission, in das Europäische Parlament, an den Europäischen Gerichtshof delegiert. Sinn macht diese Sache nur, wenn wir das dahinter liegende Konzept begreifen, weil sonst geht es immer nur um den kurzfristigen Vorteil. Wer hat was davon? Wer profitiert? Gewinnen wir mehr als wir letztlich einzahlen? Und wenn wir uns auf diese Buchhalterrechnung einlassen, dann hat Europa, dann haben aber auch wir bereits verloren. Europa ist nur dann eine wirkmächtige Idee, wenn nicht jeder fragt: „Was zahle ich ein und was kriege ich raus?“ Da ist natürlich diese ganze Nettozahler-Diskussion schon auch mit einem Fragezeichen zu versehen. Wir brauchen einen europäischen Mehrwert und wir brauchen letztlich ein Konzept, das als einziges in der Geschichte Europas in Friede und Freiheit eine Selbstbestimmung der Völker über viele Jahrzehnte ermöglicht haben. Ich darf das gerade angesichts unseres Freundes Erwin Teufel hier sagen, der ja einer der Mitschöpfer der neuen Europäischen Verfassung ist, der ein überzeugter Föderalist ist – gerade der Herbert Sausgruber

kann ihm in dieser Eigenschaft das Wasser reichen oder zumindest auf gleicher Augenhöhe argumentieren – und trotzdem ist er einer, der immer im Europäischen Konvent und im Ausschuss der Regionen und auch im deutschen Bundesrat und in der Öffentlichkeit für Europa plädiert. Und das glaube ich, ist das Entscheidende. Die wirklichen Plädoyers für Europa müssen von den Regionen kommen, nicht von den Nationalregierungen, von den Nationalparlamenten. Wir verlieren, das ist keine Frage, wir sind zu klein, um die großen Probleme bewältigen zu können und wir sind zu groß, um wirklich mit den bürgernahen Sorgen, die jeder täglich spürt, umgehen zu können. Daher muss das wirkliche Plädoyer geradezu von den Regionen und von den dezentralen Einheiten kommen. Daher bitte ich auch wirklich, dieser Verantwortung sich bewusst zu sein. Das Europa von heute und morgen kann vielleicht sogar zu einem neuen Leuchtturm von Freiheiten, gelebten Freiheiten, von verwirklichten Menschenrechten, für ein europäisches Wirtschafts- und Sozialmodell sein, um das uns eigentlich die Welt beneiden muss.

Nirgendwo auf der Welt – und wir sind nicht perfekt – als hier in Europa wird doch einigermaßen eine Balance zwischen wirtschaftlichem Erfolg, sozialer Gesinnung und ökologischer Verantwortung gelebt, das scheint mir wichtig zu sein.

Das wollte ich Ihnen sagen, gerade an einem solchen Tag, wo wir eines Mannes gedenken, Ulrich Ilg, der mit wesentlich dieses Ländle und damit auch Österreich mit aufgebaut hat. Vieles von dem, was er gesagt hat, würde man heute ganz anders formulieren, vieles kann man vielleicht auch so gar nicht mehr formulieren.

Jede Zeit braucht ihre Sprache, jede Zeit hat ihre Melodie, ihre Sprachenmelodie und ihre Themen.

Ich bin sicher, das Ländle hat eine sehr schöne und sehr modern klingende Melodie gefunden und klinkt sich damit in den Sound of Europe, in die Musik eines neuen, eines wachen, eines erweiterungsfähigen Europas ein - ich gratuliere.